Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 36 (1932-1933)
Heft: 14

Artikel: Eine Romanze mit Heinrich Federer
Autor: Kirchhofer, Fanny
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669437

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schwingen zu regen, und ängstlich flatternd schwangen sie sich zum Dachesrand empor, wo sie in Sicherheit waren.

Als aber Judas sah, daß die Vögel auf Jesu Geheiß die Flügel hoben und flogen, begann er bitterlich zu weinen.

Er zerraufte sein Haar, wie er es bei den alten Leuten sah, wenn sie in großer Sorge und schwerem Kummer waren, und warf sich zu Jesu Füßen nieder.

Und Judas blieb dort liegen und wälzte sich vor Jesus im Staube wie ein Hund, küßte seine Füße und flehte, daß er seinen Fuß heben und ihn zertreten möge, wie er selber die Tonvögel zertreten hatte.

Denn Judas liebte Jesus und bewunderte und betete ihn an und haßte ihn doch zugleich.

Aber Maria, die während der ganzen Zeit das Spiel der Kinder beobachtet hatte, stand jetzt auf, hob Judas empor, setzte ihn auf ihr Knie und liebkoste ihn.

„Du armes Kind!" sprach sie zu ihm. „Du weißt nicht, daß Du etwas versucht hast, was kein Geschöpf vermag. Laß Dir niemals mehr einfallen, dergleichen zu tun, wenn Du nicht der unglücklichste aller Menschen werden willst! Wie würde es wohl dem unter uns ergehen, der es unternähme, mit ihm zu wetteifern, mit ihm, der mit dem Sonnenschein malt und der dem toten Lehm den Odem des Lebens einhaucht?"

Auferstanden.

Durchs Fenster scheint der Maientag,
Ich schließe die Augenlider
Und horche — das ist Lerchenschlag!
Oh, endlich wieder!

Ich lausche, wie des Windes Hauch
Dahinrauscht durch die Zweige,
Es keimen Blüten an jedem Strauch,
Auf jedem Steige.

Da rührt mich Wonne allzumal,
Ich schließe die Augenlider —
Ich fühl es wie einen Sonnenstrahl;
Ich lebe wieder!

Es singt die Lerche noch immer fort,
Mein Herze möcht zerspringen,
Ich lasse verstummen Wort um Wort — —
Und laß sie singen!

Karl Stieler.

Eine Romanze mit Heinrich Federer.

Heinrich Federer, der nun verewigte Dichter, pflegte manchmal im Tessin Erholung zu suchen. Jeweils im März nun, wenn unsere ostschweizerischen Täler noch schneebedeckt liegen, während ennet dem Gotthard schon die Mandelbäume rosig zu blühen beginnen, erwacht in mir die Erinnerung an ihn und an eine Episode, die nur vier Menschen mit ihm erlebt haben.

Wer waren diese vier?

Die Dresdener Lyrikerin Frieda Schanz, die in ihren schöpferischen Jahren so manchen das Herz erwärmte, der deutsche „Daheim"-Mitarbeiter Otto Romberg, der Steuermann, der uns in seinem Fahrzeug über den Luganersee führte und ich, die damals noch junge Schweizerin. Als läge er nicht in feierlichem Ornat unterm Rasen der Rehalp, so plastisch erhebt sich vor mir Federers Persönlichkeit, die im grauen Wettermantel vermummte Gestalt, die so eigen kontrastierte mit der damals noch fast jugendlich wirkenden graziösen deutschen Frau im hellen Gewand.

Durch die Perspektive der Jahre — es war am 29. März 1912 — wirkt die Episode noch bildhafter.

Unser Motorboot war durch eine Glaswand in zwei Abteile getrennt. Die Glaswand hatte ein Schiebetürchen, das Federer um der Zugluft willen sorglich zuschloß. Der Zufall fügte es, daß ich mit ihm ins gleiche Abteil kam. Der feine Beobachter hatte sich schon lange gewundert, wie ich, die schlichte Schweizerin, zu der Freundschaft mit der Lyrikerin gekommen, und es entspann sich zwischen uns ein anregendes Frage- und Antwortspiel.

Er frug geistvoll, und ich antwortete gern und frisch von der Leber weg.

Sein Stern war damals im Steigen, aber seine Berühmtheit hemmte und bedrückte mich nicht, denn er zeigte sich von seiner urchigsten, natürlichsten und gemütlichsten Seite. War es unser gemeinsames Schweizertum oder die verwandte Wesensart, item, es lag etwas unendlich Wohliges, Heimatliches in der Atmosphäre jener Stunde, an die ich immer mit großer Freude denke.

Als Federer endlich von meiner st. gallischen Herkunft erfuhr, da rieb er sich die Hände mit der halb pathetischen, halb klerikalen Bewegung, die seine Freunde sicher an ihm kannten, und rief, er sprach langsam, jedes Wort mit Nachdruck: „O, Sie Glückliche, die Sie dürfen st. gallisches Pflaster treten, wie lieb ist mir das st. gallische Land."

Ich kannte damals die Lachweiler Geschichten noch nicht, aber wenn immer ich sie später las, erinnerte ich mich an jenen beglückten Ausruf und das Kirchlein von Jonschwil, die Stätte seiner st. gallischen Wirksamkeit. Das Lob über meine Heimat machte mich froh und verstärkte noch den Zauber jenes Nachmittags.

Während des Plauderns war mir schon lange der Steuermann aufgefallen, der sichtlich erregt immer nach derselben Stelle des Schiffes sah. Plötzlich wandte er sich um und machte uns mit erregter, sorgenvoller Gebärde klar, unser Schiff sei leck und werde nie das geplante Ziel erreichen können, wir müßten irgendwo landen, so rasch es ginge. Unser Schiff lag mitten im See. Heute noch wundere ich mich, wie ruhig wir alle blieben. Keines sprang auf, keines jammerte, keines verriet dem andern die heimliche Angst. Nur stiller wurde die Gesellschaft, und vier Augenpaare starrten wie gebannt nach der einen verdächtigen Stelle. Unser Schiff machte Kehrt zur Linken und schoß wie ein Pfeil unter dem prachtvollen Frühlingshimmel hindurch, durch den tiefblauen See uferwärts, pirschte sich zuletzt brutal durchs Schilf mitten in eine göttliche fremde Wildnis hinein. Wir landeten ohne Rettungsringe. Unser Schifflein hat uns ausgespieen wie der Wallfisch den Jonas.

Und so wanderten wir denn fürbaß, wir vier Gestrandeten und stiegen, das liebe neu geschenkte Leben doppelt genießend, ein steiles, steiniges, verfallenes Pfädlein hinauf, romantisch, wie es zu unserer Romanze gehört, brachen endlich ein in ein Wirtshäuschen von tessinischem Zauber, wie wir es verwunschener nicht hätten finden können.

Als wäre uns nicht erst ein Schreck durch alle Glieder gefahren, so hieben wir ein in Brot und tessinische Kuchen, saßen wir strahlend hinter der riesigen Kaffeekanne. Das poetische Dreigestirn wetteiferte als tapfere Kaffeetrinker. Kacheli um Kacheli verschwand, aber Federer im grauen Wettermantel, war der größte unter ihnen. Ich konstatierte das lachend.

Ich wußte das damals noch nicht, daß Wettermantel und Kaffeekanne die getreuen Abwehrgeister seiner mörderischen Krankheit waren, und meine gutmütige, aber unangebrachte Neckerei tat mir nachher fast leid. Frieda Schanz las dann aus ihrem Balladenbuch „Die drei vor der Himmelstür" vor, das einzig Düstere an jenem sonnenseligen Tage.

Über den Heimweg bin ich nicht mehr ganz im klaren. Weder wüßte ich die Trattoria, wo wir so vergnüglich tafelten, noch den herrlichen Bergwinkel, in den uns die Tücke des Geschicks verschlug, mit Namen zu nennen, noch das Pfädlein zu schildern, das uns zur Schifflände führte; es klafft da in meinem Gedächtnis eine Lücke. Nur die Rückfahrt selber, diesmal im seetüchtigen Boot, ist mir deutlich in Erinnerung geblieben.

Das literarische Triumvirat saß mir diesmal gegenüber. Romberg, elegant und genießerisch, schmetterte eine um die andere der schönen Löweschen Balladen mit verblüffender Sicherheit in die Märzluft. Ihm lauschte Frau Frieda, wie Federer sie nannte, die Liebreiche, die es mir angetan. Über ihr lichtes Kleid schlang sich die dunkle Skunksboa, die das geistvolle Gesicht anmutig umrahmte. Im Schoß ruhten die Hände, mit denen die Erregbare so beredt und temperamentvoll zu gestikulieren verstand, eine Gewohnheit, die sie von ihrer Mutter geerbt und die der Norddeutschen fast südlichen Reiz verlieh. Ihr zur Linken, als nationaler Gegensatz, saß Federer, der Ruhevolle, der markige Eidgenoß, dieser Typ aus der Urschweiz. Er wirkte fast untersetzt in seiner winterlichen Vermummung. Sein Charakterkopf hob sich plastisch ab vom schon etwas dämmrigen Hintergrund, die gescheite Stirn, die Beobachteraugen, die streng gebogene Nase, der schmale, etwas tief liegende bewegliche Erzählermund. Wer vergäße dies Antlitz wieder? Seltene Stunden unter seltenen Menschen, unvergänglich sind sie.

Der tessinische Abend war schön wie der tessinische Tag. Wir landeten alle vier glücklich in Lugano, wo wir hingehörten.

Mit Federer bin ich befreundet geblieben. Seine Grüße aus dem Misox, aus dem Val de Rossa, aus Zürich, suchten mich in meiner st. gallischen oder thurgauischen Heimat und bis ins ferne Albion.

Sein Tod ging mir sehr nahe, und als ich als eine der Betrübten in der Erinnerungsfeier in Zürich im Tonhallesaal saß, gedachte ich dankbar jener Stunde im Schifflein, wo ich Federers unvergeßlichen Einfluß zum erstenmal gespürt.

Fanny Kirchhofer.

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Zürich 7, Rütistr. 44. (Beiträge nur an diese Adresse!) ☛ Unverlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.